

Kritik unserer zynischen Lebensweise. Warum handeln wir wider besseres Wissen?

Matthias Richter

Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 63, 32 (1) 2020, 47–63
<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2020-1-47>
www.psychosozial-verlag.de/piwi

Zusammenfassung: Eine Kernfrage angesichts des Klimanotstands drängt sich auf: Warum handeln wir seit Jahrzehnten wider besseres Wissen und gefährden so noch die Zukunft der folgenden Generationen? Die Reflexion der daran beteiligten psychodynamischen Motive und Abwehrmechanismen, wie sie Psychologen in diesem Zusammenhang häufig beschreiben, scheinen diesbezüglich nicht hinlänglich. Der Grund unserer zynischen Lebensweise könnte zudem auch in der Verwahrlosung des öffentlichen und politischen Raumes liegen bzw. der damit einhergehenden existenziellen Haltung. Offensichtlich fehlen uns heute kulturell lebendige Werte und gesellschaftliche Utopien, fehlt uns die gemeinschaftliche Liebe zur Natur und das Empfinden für soziale Gerechtigkeit, um dafür auf liebgewonnene Konsum-Gewohnheiten zu verzichten. Wie wir uns auf diese Weise von der Mitwelt und irgendwie auch von uns selbst entfernt haben, darauf verweisen die beiden Schlüsselbegriffe der »Entfremdung« und des »Zynismus«. Zwei Begriffe, die in Zeiten des Klimanotstands eine erschreckende Aktualität entfalten.

Schlüsselwörter: Klimanotstand, Utopien, Verleugnung, Entfremdung, Zynismus

Die wissenschaftlichen Prognosen zum Zusammenhang unserer energieaufwendigen Lebensform und dem Klimawandel gibt es seit den 80er Jahren, die Notwendigkeit, Treibhausgase zu reduzieren, um eine nach wissenschaftlichen Modellen menschengemachte Klimakatastrophe zu verhindern, ist spätestens seit dem Kyoto Kongress 1997 allgemein bekannt. Eine konsequente Wende zur damaligen Zeit hätte den Klimawandel nach Aussagen von Wissenschaftlern mit verhältnismäßig weniger großen Einschnitten als heute deutlich mildern können. Eine Wende in der Klimapolitik vor Jahrzehnten hätte ihre Umsetzung technologisch und wirtschaftlich mittelfristig anzubahnen erlaubt und sich damit auch sozialverträglicher gestalten lassen können. Wir sind also schon lange aufgeklärt über diese unsere Notlage. *Doch warum führen wir seit Jahrzehnten ein derart »zynisches« Dasein,*

dessen Lebensform unsere öffentlich bekundeten Werte von Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit performativ verrät?

Von der Kunst des Möglichen

Fragen wir Angela Merkel, warum ihre Politik die Erkenntnisse der Klimatologie nicht konsequent umzusetzen sucht und z.B. nicht der CO₂-Besteuerungs-Empfehlung der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) folgt, warum sie mit ihrem politisch sanften Kurs unsere zynische Daseinsform auch weiterhin ermöglicht, antwortet sie: »Politik ist, was möglich ist«. Angela Merkel erklärt uns, dass aus wissenschaftlichen Erkenntnissen noch keine unmittelbaren Direktiven für das politische bzw. gesellschaftliche Handeln folgen können. Statt mit der Autorität wissenschaftlicher Fakten auf die Bürger Zwang auszuüben, will sie diese wohl mit Anreizen zu einem selbstbestimmten und friedlichen Wandel der Lebensgewohnheiten bewegen. Aber sollte es in Bezug auf den CO₂-Preis z. B. nicht viel eher darum gehen, dass die Politik mithilfe der wissenschaftlichen Prognosen einen schlicht ehrlichen Preis bestimmt, der die schädlichen Folgekosten des CO₂ für unsere Gesellschaft realistisch abbildet? Es scheint mir kein kluges politisches Handeln, *unserer Gesellschaft den Widerstand der Realität zu einem Zeitpunkt vorzuenthalten*, an dem man durch richtiges Handeln langfristige Konsequenzen vielleicht noch hätte verhindern können.

Die Bundesregierung meint mit sorgenvollem Blick auf die Gelbwesten-Bewegung in Frankreich, dass wir politische Beschlüsse wie die CO₂-Steuer nicht ohne einen *Kompromiss* mit jenen Bevölkerungsschichten machen sollten, die wie bspw. die pendelnde Krankenschwester von einer solchen Steuer unverhältnismäßig hart getroffen wären. Zu suchen wäre wohl auch der Kompromiss mit einer Bevölkerungsschicht, die sich die PS unter ihrer Motorhaube, das Grillfleisch und die gelegentlichen Billigflüge-Kurztrips nach Mallorca nicht nehmen lassen will – armes Deutschland, wenn die junge Konservative dies mittlerweile sogar für den Inbegriff unserer kulturellen Identität hält! Und last but not least sollte natürlich der Kompromiss mit der Wirtschaft gesucht werden, die unsere Arbeitsplätze und den Wohlstand, zumindest eine Chance darauf, sichern soll. Im Ganzen möchten die regierenden Politiker durch Kompromissbildung und Interessenausgleich den sozialen Frieden als notwendige Grundlage aller demokratischen Entscheidungsprozesse nicht gefährden.

Angela Merkel steht mit ihrem Satz »Politik ist, was möglich ist« geradezu paradigmatisch für eine Politik, die angesichts des Klimanotstandes

scheitern muss und dabei auch noch ein grundsätzlich falsches Politikverständnis offenbart. Zunächst einmal bringt Angela Merkel mit diesem Satz einen *doppelten Kategorienfehler* zum Ausdruck, der nicht nur an ihrem Wissenschafts-, sondern auch an ihrem Politikverständnis ernsthaft zweifeln lässt: Abstrakt formuliert, sieht sie Notwendigkeiten, wo eigentlich Möglichkeitsspielräume sind, und sucht Möglichkeitsspielräume, wo pure Notwendigkeit herrscht. Konkret mag ein Interessenausgleich zwischen verschiedenen Gruppierungen bei Belangen innerhalb der Gesellschaft ja durchaus sinnvoll sein, aber hier geht es letztlich um faktische Auswirkungen unseres Lebensstils auf die Natur. Die Natur aber, wie sie die Klimatologie als komplexes systemisches Modell hypostasiert, reagiert auf unsere Eingriffe mit nüchterner Gesetzmäßigkeit – und die daraus hervorgehenden notwendigen Konsequenzen für unsere Lebensbedingungen werden erbarungslos sein. Verwundert darf man sich die Augen reiben: *Versucht unsere Regierung etwa ernsthaft mit der Natur Kompromisse zu schließen?*

Für die aktuelle Debatte über den Klimanotstand durch professionell (deformierte?) Politiker scheint mir absolut entscheidend, dass Politiker anfangen zu begreifen, *wo die Grenzen ihres politischen Sprachspiels liegen*: Die »Natur in uns« wie die »Natur außer uns« ist – trotz aller technologisch ermöglichter Glättung und Abfederung – eine absolute Grenze. Natur ist auch keinesfalls ein Konstrukt – wie uns Geburt, Krankheit und Tod immer wieder drastisch vor Augen führen. Gegenüber der Natur können wir für die von uns unabhängige objektive Gesetzmäßigkeit und ihre inneren Zusammenhänge aufwachen, ein Empfinden für die Eigenart der Natur kultivieren und sie uns aneignen – Kompromisse bilden aber können wir hier nicht.

Ebenso irritierend wie es ist, angesichts von Natur-Notwendigkeiten Kompromisse bilden zu wollen, so irrlückernd sieht die Regierung *auf der politischen Seite Notwendigkeiten, wo es eigentlich Möglichkeitsräume gäbe*. Die Interessen des bestehenden Wirtschaftssystems und die Ressentiments von Bürgern werden wie notwendige Standpunkte behandelt, die es zu integrieren gelte. Im Gegensatz zur Natur aber sind Wirtschaft und Gesellschaft keine absolute Grenze, sondern menschengemachte Konstrukte, die wir auch ändern können. Vermutlich wollte Merkel mit dem Satz »Politik ist, was möglich ist« auch Bismarcks Politikverständnis zitieren: *»Politik ist die Kunst des Möglichen«*. Das wäre mal ein Griff! – denn tatsächlich ist Kompromissbildung nicht gerade ein gängiger Kunst-Begriff – wohl eher ihr Gegenteil. Kompromisse handeln mit unbeweglichen Standpunkten und eingeengten Möglichkeiten – *Kunst aber versteht sich gerade darin, die Grenzen dessen zu erweitern, was möglich ist*. Und was wäre mit Blick auf unsere aktuelle Klima-Debatte alles möglich!

Klimakrise als Vorstellungskrise

Möglich wäre, dass wir als Zivilgesellschaft den öffentlichen Raum wieder mit einer *politischen gemeinschaftlichen Praxis beleben und in einen Wertediskurs darüber eintreten*, ob zu einem guten Leben wirklich Wirtschaftswachstum und Konsum auf Kosten der Natur bzw. anderer Menschen notwendig sind. Hierbei könnte die Politik auch mal wieder ihrem bildungspolitischen Auftrag nachkommen und ein öffentliches Bewusstsein für gemeinschaftliche Werte und globale Verantwortung fördern. Es ist doch irritierend: Kaum ein Politiker richtet sich in seinen Reden an mündige Bürger und spricht diese etwa in ihrem emanzipierten Werteempfinden an. In der Regel bemühen Politiker keine Werte wie z. B. Brüderlichkeit und scheinen sich auch keinen ethisch-sozialen Entwicklungsprozess in eine offene Zukunft hinein vorstellen zu können. Stattdessen spielen sie lieber auf der Klaviatur billiger Ressentiments – angefangen beim Bienenkitsch bis hin zum Grillfleisch-Freiheitskampf. Bürger werden also nicht in ihrem wertorientierten Entwicklungspotenzial angesprochen, sondern anhand ihrer Abhängigkeiten und Ängste manipuliert und instrumentalisiert. Diese *Strategie von Politikern, sich Bürger über ihre Ressentiments vor den eigenen Karren zu spannen*, scheint mir mittlerweile bis zum Fremdschämen durchsichtig geworden zu sein.

Möglich wäre, dass wir uns in einem öffentlichen Wertediskurs über den *Wert des Verzichts* zugunsten einer gesunden Natur und der vom Klimanotstand betroffenen Menschen verständigen. Möglich wäre eine Besinnung darauf, dass Konsum und Wirtschaftswachstum keinen Wert per se darstellen, sondern immer auf ihren Wert für unser gelingendes Leben hin befragt werden müssen. Möglich wäre, dass wir die Umweltpolitik mit einer gerechteren Sozialpolitik verbinden, sodass nicht die sozial Schwachen, sondern vor allem jene mit dem großen CO₂-Fußabdruck ihren Beitrag leisten. Woher dieser Optimismus? Ich nehme ihn aus dem idealistischen Menschenbild, angefangen bei Aristoteles über Goethe bis zu Max Scheler, Martin Buber und Erich Fromm. Sie alle halten es für möglich, dass jene, die verzichten, gar nicht die Dummen bleiben müssen, sondern im Verzicht selbst bereits authentisches Wertempfinden und damit ihre Menschlichkeit verwirklichen. Wer solche Werte mit anderen teilen darf, beginnt auch zu verstehen, dass *Konsum oftmals nur als Kompensation für den Mangel an gelebter Wertegemeinschaft fungiert* und warum Reichtum einsam macht. Kommt! ins Offene, reiche Freunde! Wenn wir erst eine neue Gemeinschaft im Verzicht entdecken, dann wird auch eine andere, nicht wachstumsfixierte Wirtschaft nach den Prinzipien der Brüderlichkeit denkbar. Es wäre doch

möglich, dass eine solche Umkehr zum gelingenden sozialen Leben andere Menschen und Nationen zur Nachahmung inspiriert.

Wirtschaftswachstum und deutsche Trashkultur sind jedenfalls keine Notwendigkeit! Sollte die Bundesregierung wirklich glauben, dass es eine realistische Politik sei, der Natur gegenüber Kompromisse mit konservativ-trotzigen Verteidigern unserer ausbeuterischen Lebensweise zu schließen, dann verleugnet sie zweierlei: Sie verleugnet *erstens*, dass Naturgesetze ihre Konsequenzen mit Notwendigkeit folgen lassen. Eine derartige *Realitätsverleugnung* muss jene Personen mit Realitätsbewusstsein in undemokratische Prozesse abdrängen, denn bei einem solchen Politikbegriff der Kompromisse können diese angesichts des Klimanotstandes nur mehr antworten: Gut, dann endet hier eben der Bereich des demokratischen Politikbetriebs. Dann wird die Bewegung der Extinction Rebellion dazu provoziert, eine Ökodiktatur zu verfechten.

Zweitens verleugnet die Bundesregierung, was politisch alles möglich gemacht werden könnte. Es wird verkannt, dass menschliche Ideale in Krisenzeiten zu realistischen Notwendigkeiten werden. Wer eine *Realfantasie für soziale Utopien* hegt und begreift, dass unsere gemeinschaftliche Lebenspraxis ausgerichtet auf Werte das Reich des Möglichen und der Kreativität für die Politik öffnen kann, dem erscheinen die aktuellen Vorstellungen der führenden Politiker erschreckend gewöhnlich. Ein bisschen hier regeln und ein bisschen da schrauben – scheinbar »alternativlos« immer nach demselben eindimensionalen Prinzip der Systemabhängigkeit und Gewöhnlichkeit. Vor dem Horizont früherer Utopien und Gesellschaftsentwürfe kommen einem diese Politiker wie die Raw-Models für die Serie *The Walking Dead* vor! Die Klimakrise, hat einmal die Klimaaktivistin Luisa Neubauer in einem anderen Zusammenhang geäußert, könnte nicht zuletzt eine »Vorstellungskrise« sein.

Das Private ist politisch

Viele *politisch denkende Menschen* werden bei der Frage, warum wir unseren Lebenswandel angesichts der Klimakatastrophe nicht ändern, außer der utopiefreien Politik noch auf das *neoliberale globalisierte Wirtschaftssystem* hinweisen. Über den Lobbyismus, über Vorstands- und Beraterämter für Politiker werden die politischen Prinzipien so weit ausgehöhlt, dass sich in der Politik die Interessen der Bürger kaum widerspiegeln. Den Weltkonzernen stehen in unserer globalisierten Wirtschaftswelt hierbei effektive machtpolitische Instrumente wie die Steuerflucht oder der Hinweis auf den

Verlust von Arbeitsplätzen zur Verfügung. Ihre Drohszenarien greifen Hand in Hand mit nationalen Egoismen, die unseren gewöhnlichen Ressentiments entgegenkommen: Wir wollen nicht die Dummen sein und unseren Wirtschaftsstandort durch Klimapolitik schwächen, auf etwas verzichten, das ohnehin nichts bringt, wenn die anderen Länder nicht mitziehen. So aber können die Global Players ein perfides Spiel mit uns als Junkies des Wirtschaftswachstums treiben.

Sicher, die Politik muss im Klimanotstand endlich die richtigen Rahmenbedingungen schaffen und die beschriebenen neoliberalen antidemokratischen Prinzipien zu den politischen Entscheidungen auf Distanz bringen – wir sollten aber auch so aufrichtig sein und uns fragen, wer die Politiker wählt und wer die Produkte von asozial agierenden Weltkonzernen eigentlich kauft? Das sind wir. Marktwirtschaftlicher Kapitalismus und Demokratie sind eben immer nur so gut, wie die Bürger bei ihren Kauf- und Wahlentscheidungen kritisch und mündig handeln. Wir sollten unsere diesbezügliche Verantwortung nicht verleugnen, indem wir sie auf den Politikbetrieb verschieben. Das bringt uns auch gar nichts, denn es hat sich mit dem ideenlosen Politikbetrieb ja bereits angedeutet: Moralische Fantasie und alternative Lebensweisen können nicht politisch von oben her den Menschen verordnet werden, sie müssen von uns Bürgern und unserem öffentlichen Leben ausgehen. Nicht »da oben« ist die Politik, sondern wir alle leben in der Verleugnung unserer Verantwortung viel zu unpolitisch. Wirklich politische Theorien wie der Politik-Begriff von Hannah Arendt oder die Problematisierung des öffentlichen Raumes bei Jürgen Habermas haben dies stets betont. Selbst der nicht-radikale Teil der politischen Linken hat in 68ern noch verstanden: *Das Private ist Politisch*. Also wenden wir bei der Kritik unserer zynischen Lebensweise den Blick lieber wieder auf uns:

Mechanismen der Verleugnung

Was also ist die Ursache für unsere eigene zynische Lebensform? Bereits das Christentum macht uns mit den Todsünden wie Hochmut, Habgier und Trägheit auf menschliche Schwächen aufmerksam, die an unserem Immerweiter-so-wider-besseres-Wissen beteiligt sein dürften. Heute wollen uns insbesondere Soziologie und Psychologie über diesbezügliche Mechanismen aufklären. So weiß die Soziologie um die identitätsbildende Bedeutung von *Statussymbolen*, der Hartnäckigkeit eines eingefahrenen schichtenspezifischen *Habitus* und der, wie erwähnt, *fehlenden Öffentlichkeit* zu einem dringend notwendigen Wertediskurs. Die Psychoanalyse liefert uns mit dem

Konzept der Abwehr die entsprechenden Mechanismen auf psychischer Ebene. Da wäre z. B. der Abwehrmechanismus des *Ungeschehenmachens*. Manche Bürger scheinen den CO₂-Abdruck ihrer Flugreisen und ihres Konsumverhaltens psychologisch ungeschehen machen zu wollen, indem sie sich vegan ernähren oder betont auf Plastiktüten verzichten. Na, dann lassen Sie sich mal von der Wissenschaft vorrechnen, mit wie viel Fleisch und Plastiktüten Sie durch ihren letzten Georgien-Trip bei der CO₂-Bilanz in der Kreide stehen!

Einen anderen zentralen psychologischen Mechanismus benennen die Psychoanalytiker mit dem Begriff der *Verleugnung*, wir haben ihn schon bei Frau Merckels Prinzip der Kompromissbildung vermutet. Wir verleugnen einen Aspekt der Realität, dessen Bedeutung oder Konsequenz für uns konfliktreich wäre. Nun kann Verleugnung auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Im Dritten Reich wollten Deutsche die Judenverfolgung nicht wahrhaben, hätten aber davon wissen können. Vom Klimawandel dahingegen wissen alle – aber *machen wir uns auch wirklich klar, was der Klimawandel konkret für das Leben bedeutet?* Welche weltweiten Folgen der Klimawandel in Zukunft bringen wird? Da sind wir wieder bei der Vorstellungskrise. Denn wer versetzt sich schon mit seiner Fantasie und in aller Konsequenz in die Lebenssituation der betroffenen Menschen z. B. in der Sahelzone? Wer will schon der uns drohenden Klimakatastrophe umfänglich vorausspüren und macht sich ganzheitlich klar, wie die Natur und unser Alltag sich konkret verändern werden? Wohl kaum jemand. Mir scheint, auf tieferer Ebene wollen wir immer noch nicht wahrhaben, was wir bereits kognitiv wissen. Möglich ist diese Verleugnung des Klimawandels, da seine Folgen zumindest bei uns bisher kaum sinnlich erfahrbar sind. Er drängt sich noch nicht am eigenen Leib auf.

Nun können sich unsere Abwehrmechanismen aber auch noch subtilere Wege suchen. Menschen können sich auf den nur schwer zwingend zu widerlegenden Standpunkt zurückziehen, nicht den Klimawandel zu leugnen, sondern nur den *menschlichen Anteil bzw. unsere Verantwortung* daran anzuzweifeln. Diese Verdrängungs-Strategie funktioniert noch unter größtem Realitätsdruck. Indem wir die Verantwortung nicht wahrhaben, müssen wir unseren Lebenswandel selbst bei spürbaren Auswirkungen des Klimawandels nicht infrage stellen. Ist der faktische Klimawandel in unserer Lebenswelt schon kaum eindeutig sinnlich erfahrbar, so erst recht natürlich sein kausaler Zusammenhang mit unserer Lebensweise. Kausalität ist eine Realität, von der wir uns einen Begriff machen müssen um sie wahrzunehmen – und genau das können wir der Welt verweigern. Bisher ist vieles ja nur wissenschaftliche Prognose und womöglich täuschen die Ergebnisse,

verfolgt die Wissenschaft hier die falschen klimatologischen Modelle? Aufgrund einer Prognose, also einer bloß gedachten Wahrscheinlichkeit, seine fest eingefahrenen Gewohnheiten zu ändern – ist das nicht ein bisschen viel verlangt?

Unabhängig von der Verantwortungsfrage gibt es noch eine Verleugnungsstrategie, die ich *Technikgläubigkeit* nennen möchte und die unsere Gesellschaft durch alle politischen Lager zu durchziehen scheint. Es ist der Glaube, dass wir die aktuellen Probleme infolge der Technik auch mithilfe der Technik lösen können. Wir wollen glauben, dass die Batterie oder das Windrad unsere Umweltzerstörung bremsen kann, ohne dass wir unseren Lebensstil groß einschränken müssen, ja die neue grüne Technik soll sogar das Wirtschaftswachstum weiter beflügeln. Wissenschaft und Technik haben unsere Lebensbahnen die letzten zweihundert Jahre immer weiter geglättet und die Widerständigkeit der Welt weitgehend aus dem Weg geräumt. Warum nicht auch jetzt? Wir träumen schon von CO₂-Saugern, die das Treibhausgas aus der Atmosphäre absaugen und in klimaneutrale Brennstoffe zurückverwandeln. Anleger auf der Börse reiben sich schon die Hände. Tatsächlich hält diese Technikgläubigkeit einer seriösen Rechnung, die alle Produktions- und Entsorgungsprozesse der grünen Alternativen aufrichtig miteinbezieht, kaum stand. Es ist auffällig, dass in Bezug auf technische Lösungen selbst Politiker wie Angela Merkel oder Christian Lindner, die besonderen Wert auf ihr seriöses und bodenständiges Auftreten zu legen scheinen und gerne von Verantwortung sprechen, diesbezüglich eine höchst spekulative und unseriöse Argumentation verfolgen. Oder wie anders soll man das nennen, wenn bei bereits akut auftretenden Problemen durch den Klimawandel von technischen Lösungen schwadroniert wird, von denen wir noch gar nicht wissen können, ob sie funktionieren werden? Sie würden doch auch nicht mit einem Techniker zusammen in einem Flugzeug starten und hoffen, dass er ein völlig neues Problem an den Landeklappen schon reparieren wird, bevor der Treibstoff ausgeht.

Der technikgläubige Zynismus kann sich aber noch bis zu einer existenziellen, fast metaphysischen Dimension der Verleugnung steigern: die *Verleugnung der Endlichkeit an sich*. Nach der Existenzphilosophie ist die Endlichkeit unserer Existenz – und wir dürfen hier die Endlichkeit des Planeten Erde ergänzen – eine »Grenzsituation«, an der wir für die existenzielle Dimension unseres Daseins aufwachen können. Im Angesicht unserer Endlichkeit stehen wir vor der Frage, auf was es im Leben wirklich ankommt. Im Angesicht der Endlichkeit unseres Planeten werden wir wach für die globale Verantwortung gegenüber der Natur und den ausbeuterischen Charakter unseres Lebensstils. Wir beginnen zu realisieren, dass wir *eine* Menschheit

sind, dass alle Menschen radikal aufeinander angewiesen sind. Hans Jonas hat an dieser Grenze eine ganze Ethik nach dem Prinzip Verantwortung aufgerichtet. So gesehen könnte der Klimanotstand als Grenzsituation eine Krise darstellen, die zugleich die Chance birgt, unser Leben bewusster, aufrichtiger, ethischer und damit letztlich auch gelingender zu gestalten.

Es ist eine erschreckend tiefsinnige, geradezu abgründige Strategie, wenn die Fantasien von weltmächtigen Unternehmen wie Google oder Tesla exakt diese *Endlichkeit zu überwinden suchen*. Mit religiös heroischem Impetus schwelgen sie in transhumanistischen Träumen, dass unser Bewusstsein eines Tages in digitalen Netzwerken ewig fortbestehen werde oder die Menschheit neue Planeten wie den Mars werde besiedeln können. Diese Weltkonzerne verleugnen in perfider Gründlichkeit genau jene Endlichkeit, an der das menschliche Dasein den Sprung in eine aufrichtige Existenz wagen muss. Was für ein Seelengift stellt die vielleicht auch nur leise gehegte Hoffnung dar, dass wir angesichts des Klimanotstands unsere Mutter Erde womöglich eines Tages verlassen könnten! Damit nehmen wir uns genau jene Eindeutigkeit der »Notwendigkeit«, jene Not, die es zu einer Wende bräuchte, um von unserem lieb gewonnenen Konsumleben Abstand zu nehmen.

Begriff und Wahrnehmung

Was können wir der Vorstellungskrise und den Verleugnungs-Strategien nun entgegensetzen? Philosophen haben stets betont, dass es eine *Bildung des Denkens* braucht, damit vernünftige Einsicht nicht nur ein Gedankenspiel bleibt, sondern auch Kraft und Konsequenz zum Handeln mit sich bringt. In der eindeutigen Bereitschaft, aus der gedanklich antizipierten Klimakatastrophe die Konsequenzen zu ziehen, liegt wohl auch die entscheidende Stärke im Auftreten von Greta Thunberg. Mit ihrer etwas besonderen psychischen Konstitution steht sie fassungslos vor den mannigfachen Verleugnungsmechanismen der Menschheit. Wir sollten uns hüten, die Eindeutigkeit von Greta Thunberg, die uns gute Gründe nennen kann, durch psychodynamische Motive oder psychopathologische Erklärungen zu verdinglichen. Wir gewöhnlichen Menschen, die wir uns in Ambivalenzen und zynisch gepflegten Widersprüchen ganz offensichtlich heimischer als Greta Thunberg fühlen, sind für diese kulturelle Herausforderung auf einen öffentlichen humanistischen Bildungsprozess angewiesen, der die seelische Konstitution des Menschen dahingehend bildet, dass seine Vernunft lebenswirksam und sein Herz sehend wird. Wir brauchen in der globalisierten Welt ein *globales Verantwortungs-Bewusstsein*, wir brauchen wieder *posi-*

tive Utopien und moralische Fantasien zu einer besseren Welt – doch von einem solchen Bildungsbegriff sind wir aktuell wohl meilenweit entfernt.

Neben der Kraft des Denkens gibt es noch eine zweite Ebene, auf der wir die Notwendigkeit und die Kraft zur Umkehr von unserer zynischen Lebensweise finden können. Denn entgegen der erwähnten Verleugnung gibt es ja bereits *sinnlich wahrnehmbare Umweltkrisen* überall auf der Welt. Es treiben ländergroße Teppiche von Plastikmüll auf den Meeren und dieser findet sich wieder in den Bäuchen toter Tiere. Wir hören kein Insektenschwirren mehr, doch dafür dröhnt noch im letzten Winkel unseres Landes die Luft von den Interferenzen der Motoren, Kompressoren, Lüftungen. Der tiefschwarze und leuchtendglitzernde Sternenhimmel hat sich hinter dem milchig-trüben Lichtsmog der Städte zurückgezogen und kann unsere Existenz in seiner kosmische Unerfassbarkeit nicht mehr erden. Die verschwundenen Gletscher und Batterien von Schneekanonen dürften sich selbst der ignorantesten menschlichen Spezies am Rande ihrer Skipiste aufdrängen: dem gut situierten weißen Mann.

Warum also berühren uns die wissenschaftlichen Prognosen und die bereits wahrnehmbaren Zustände der Natur nicht tief in unserer Seele und wecken dort die Entschlossenheit zur Umkehr? Warum können wir weitgehend ungerührt, mit vielleicht ein bisschen grüner Tünche, unseren zerstörerischen Lebensstil fortführen? Um das zu verstehen, gilt es *zwei Lebensorientierungen zu unterscheiden*, die oftmals miteinander vermischt werden, deren Differenzierung aber äußerst aufschlussreich erscheint.

Meinen wir mit »Klimanotstand« eigentlich die »Natur« als Ressource oder als Eigenwert?

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass wir in der aktuellen Debatte um den Klimanotstand von der Natur meist nur als einer *Ressource* sprechen? So gibt es die Formulierung »Ressourcen schonend« wenn ein Produkt oder Lebensstil gut für die Natur sein soll. Auch die gängige Rede von der »Nachhaltigkeit«, kann eigentlich nur den nachhaltigen Erhalt der Natur als einer Ressource meinen. »Ressource« aber bedeutet begrifflich ein »Mittel« für unsere Bedürfnisse. In der anspruchlichen Variante sind damit wohl die Ressourcen für unseren aufwendigen Lebensstil gemeint, in der bescheideneren Variante die notwendigen Mittel für das Überleben der Menschen. Dieser egozentrische Blick auf die Natur findet sich selbst noch bei Naturschutzorganisationen wieder, die von der Natur oftmals nur als einer »Umwelt« für uns Menschen sprechen. Heidegger hat diese instrumentelle Haltung

des Menschen zur Natur bereits Mitte des 20. Jahrhunderts erkannt *Der moderne Mensch setzt die Welt nach Heidegger nicht zuletzt durch das wissenschaftliche Weltbild so ins Bild, dass sie nur noch in ihrer maximalen Verfügbarkeit erscheint* – der Baum wird zum »Bestand«, die Natur zur bloßen »Ressource« für unseren Technikpark. Entscheidend bei Heideggers Technik- und Wissenschaftskritik war zu zeigen, inwiefern diese Verdinglichung der Welt selbst noch unsere innerste Haltung, unser Denken und Wahrnehmen prägt.

Für unsere Klimadebatte ist entscheidend: Wer die Natur vorwiegend als Ressource erlebt, der mag den Plastikmüll im Meer vielleicht ästhetisch abstoßend erleben und Sorge um seinen künftigen Fischgenuss haben, er leidet aber nicht mit der Natur, er ist nicht besorgt oder traurig unwillen der Natur selbst. Im Gegenteil: man bleibt im Grunde nur um den Fortbestand seiner Lebensweise besorgt. Damit kommen wir zu einem zentralen Aspekt unseres zynischen Lebensstils, der diesen vielleicht auch ein wenig zu erklären vermag: *Die Formulierung »Klimanotstand« bedeutet für die meisten Menschen vor allem ihre eigene Not – und nicht etwa die Not der Natur.* Diese Not beginnt also noch nicht mit dem Artensterben und dem Plastikmüll in der Natur, sondern erst mit der Einschränkung des eigenen Konsums. Solange Wirtschaft und Technik diese Einschränkungen unter globaler Ungerechtigkeit und mit struktureller Gewalt zu neutralisieren vermögen, solange könnten manche Menschen keinen echten Handlungsbedarf spüren.

Nun gibt es aber auch Menschen, die eine mehr *innere Beziehung zur Natur* haben. Sie erleben die Natur als ein Geschenk, ja können ihr gegenüber sogar Dankbarkeit und Verantwortung fühlen. Eine solche Gesinnung verbirgt sich oftmals noch im christlichen Begriff der »Schöpfung«. Manche Menschen erleben die Natur sogar als Gegenüber und spüren eine innere Verwandtschaft ähnlich einem Familienmitglied gegenüber. Mutter Erde, Bruder Natur? Philosophen würden sagen, die Natur erscheint diesen Personen als ein *Eigenwert* oder *Selbstzweck*. Unabhängig von der Verwendung der Natur für uns erscheint ihnen die Natur an und für sich »gut« oder »schön«.

Ein solches Verhältnis des Menschen zur Natur muss aber nicht bedeuten, die Natur nun umgekehrt auf eine Ebene mit dem Menschen zu stellen oder gar über ihn – wie manche Vertreter, wenn sie den Menschen etwa für ein Krebsgeschwür des Planeten halten. All jene, die meinen, Natur nur aufwerten zu können, indem sie die Bedeutung der Menschheit abwerten, irren sich. Das Gegenteil ist der Fall: Es wird noch nicht idealistisch genug vom Menschen und seiner Verantwortung gedacht. Nach der Existenzphiloso-

phie ist der Mensch jenes Wesen, das sich auf einzigartige Weise für die Welt bzw. Natur öffnen kann. Es gibt gute Gründe zu der Annahme, dass nur der Mensch in seiner Weltoffenheit ein volles Bewusstsein für die Eigenständigkeit und den Eigenwert der Natur kultivieren kann. Daraus folgt aber auch seine Verantwortung sich selbst und der Welt gegenüber. Menschen verwirklichen ihre Menschlichkeit in der Offenheit der Beziehung: »*Ich-werdend spreche ich Du*« schreibt Martin Buber. Diese Begegnung, Philosophen sprechen auch von »geistiger Liebe« oder »Selbsttranszendenz«, können wir gegenüber Mitmenschen, aber auch gegenüber Lebewesen der Natur vollziehen. So ist die Natur eine zentrale Sphäre der menschlichen Selbstverwirklichung, zumal nach dem Empfinden vieler Menschen eine gesunde »Natur außer uns« notwendig ist, um die »Natur in uns« erfüllend anzueignen. Eine gesunde Natur vermag Heilung noch für unser Selbstverhältnis zu sein.

Diese Beziehung von Mensch und Natur kann durchaus von beiden Seiten betrachtet werden, also auch vonseiten der Natur als einem Entwicklungsprozess, wie insbesondere der deutsche Idealismus herausgearbeitet hat: Nach Schelling gelangt die Natur im Geist des Menschen erst zum Bewusstsein ihrer selbst bzw. ihrer Freiheit. Auch im Christentum deutet sich an: *Im liebenden Blick des Menschen vollendet sich die Natur*. Stellen Sie sich ihre liebste Blumenwiese einmal so vor, als hätte sich kein menschliches Herz je für sie geöffnet, als gäbe es kein menschliches Bewusstsein von ihr. Kaum weniger traurig, so meine ich, als ihre gegenwärtige Zerstörung. Auf solch dialogische und zutiefst innige Weise sind Mensch und Natur in ihrer Selbstverwirklichung aufeinander angewiesen.

Technik und Entfremdung

Warum nur erscheinen uns solche Formulierungen zur intimen Beziehung von Mensch und Natur, wie sie bis zum Anfang des 20. Jahrhundert durchaus noch üblich waren, heute so fremd, kommen uns merkwürdig romantisch oder gar idealistisch weltfern vor? Auf diese Frage gibt uns der Begriff der Entfremdung eine Antwort, der in der aktuellen Klimadebatte ein bisher unterbelichteter Schlüsselbegriff sein könnte. Nach Erich Fromms immer noch hochaktuellem Buch »Wege aus einer kranken Gesellschaft« erlebt sich der psychisch *gesunde Mensch* »als Zentrum, von dem lebendige Akte der Liebe und Vernunft ausstrahlen« (S. 108). Diese kreative Orientierung war für Fromm der Ausgangspunkt seines Denkens über den Menschen und die Gesellschaft. Denn mit seinem positiven Menschenbild

stand Fromm bald vor dem Problem, erklären zu müssen, warum sich dieses in unserem Leben oftmals nicht abbildet. Und an eben dieser Bruchstelle fungiert der Begriff der Entfremdung. Fromm beschreibt in seinem Werk ausführlich, inwiefern gesellschaftliche Prozesse wie Ökonomisierung und Technisierung den Menschen von seinem konstruktiven und kreativen Kern entfremden. Als Teil der neokapitalistischen Megamaschine, eingespannt in der beschleunigten Systemwelt, kann sich der Mensch eben kaum noch *als Zentrum erfahren, von dem lebendige Akte der Liebe und Vernunft ausstrahlen*. Stattdessen beginnt sich der Mensch mit seinem Konsum und sozialen Zuschreibungen zu identifizieren. Zuschreibungen, mit denen er sich im öffentlichen Raum der kapitalistischen Arbeitswelt und der sozial geforderten medialen Selbstdarstellung vermarkten muss.

Im Konkreten fragt der Begriff der Entfremdung also reflexiv kritisch nach dem, *womit wir uns identifizieren*. Identifizieren wir uns mehr mit dem In-Beziehungen-sein oder mehr mit dem Konsum und sozialen Zuschreibungen? *Richtet sich unser letztes Streben auf ein »Sein« im Sinne der idealistischen Selbstverwirklichung als Beziehung zur Natur oder auf das »Haben« der Natur im Sinne einer Ressource?* Bei der Beantwortung dieser Frage gilt es zu begreifen, dass diese Entscheidung bzw. innere Ausrichtung nicht etwa frei ist, sondern wir uns auch diesbezüglich in einer Gesellschaft wiederfinden, in der unsere Lebensvollzüge immer schon gebahnt sind. So wird unsere gelebte Beziehung zur Natur heute maßgeblich durch die *Technik als einem Dispositiv* geprägt. An der Oberfläche zeigt sich dies an der *Technisierung unserer Lebenswelt* durch die äußere Technik. Verstädterung, Rationalisierung der Arbeitswelt, Digitalisierung und Second-Life im Internet haben allesamt zur Folge, dass die äußere Natur für viele Menschen kaum noch eine relevante Wirklichkeit, geschweige denn Eigenwert, ihrer Lebensvollzüge darstellt. Während die Generation meines Opas noch mit großem Interesse für die Natur, ihre Atmosphäre und ihren Rhythmus im Kreislauf der Jahreszeiten gelebt hat, ist die innere Welt der meisten Menschen heute kaum noch auf Naturerleben ausgerichtet.

Technik als Dispositiv meint neben der äußeren Technik aber auch eine sich daran anschließende technische Art und Weise zu Handeln und die Welt zu erfahren. Es gibt eine *Technisierung der Subjektivität*, die sich in der inneren Haltung und einer damit einhergehenden Denk- und Wahrnehmungsweise äußert und durch gesellschaftliche Gewohnheiten, institutionelle Gratifikationen und Machtverhältnissen zementiert wird. Ein wesentlicher Moment der technisierenden Normierungsprozesse heute ist der allgegenwärtige und durchaus mächtige *Zwang zu medialen Vergleichsprozessen und entsprechender Selbstvermarktung* bspw. über Instagram und

Facebook. Eben diese technisch vermittelten Vergleichsprozesse prägen auch unsere Beziehung zur Natur. In der Folge stehen wir nicht mehr selbstvergessen staunend vor dem Naturereignis, um es etwa möglichst tief zu erfassen und so unsere eigene unergründliche Natur zu erweitern. Unser Verhältnis zur Natur hat einen mehr äußeren, eventartigen Charakter bekommen, bei dem das *Medium der technischen Bespiegelung* und die damit verbundene Zuschreibung, dabei gewesen zu sein, wichtiger erscheint als das, was man authentisch von innen erlebt. Ein schöner Sonnenuntergang, Foto mit der teuren Hipster-Kamera, hochgeladen auf Instagram und weiter. Bei solchen Fotos geht es nicht mehr um die Natur als Eigenwert, sondern darum, wie die Natur mich präsentiert. Ich – vor dem Sonnenuntergang. Schaut her, ich bin an schönen Orten in der Natur. Ich – im neuen Veggi-Restaurant. Schaut her, ich ernähre mich bewusst und schütze auch noch Lebewesen. Ich – der Hauptdarsteller in meinem von virtuellen Zuschauern bespiegelten Leben.

Es wirkt so, als sei die Dritte-Person-Perspektive von Instagram und Facebook tief in unser Selbst- und Weltverhältnis eingezogen. In der Ersten-Person-Perspektive gegenüber der Natur antizipieren wir unwillkürlich, wie wir in dieser Natur aus der Dritte-Person-Perspektive wahrgenommen werden. Es gibt sozusagen einen verinnerlichten öffentlichen äußeren Blick, der uns von der Unschuld der selbstvergessenen Beziehung entfremdet. Damit aber wird evident, wie wenig äußerlich die Technik als Dispositiv bleibt und wie innerlich sie noch unsere Identität prägt. *Wir identifizieren uns weniger mit dem, was wir selbst »von innen« erleben, sondern wie wir dieses Erlebnis für andere »von außen« präsentieren.* Naturerfahrung ist in diesem Fall kein Selbstzweck, der Umgang mit ihr keine »Praxis« mehr als Verwirklichung unserer Menschlichkeit, sondern zielt auf einen veräußerten Effekt in der Internetcommunity. Damit wird die Natur nicht nur für die äußere Technik, sondern für uns selbst, für unsere Identität zur bloßen Ressource.

Haben oder Sein – Zur Motivlage in der Klimadebatte

Für die aktuelle Klimadebatte dürfte entscheidend sein, mit welcher inneren Haltung wir zur Natur stehen, wie wir uns selbst in der Natur verorten. *Wer die Natur als einen Eigenwert erlebt und seine Identität auch in der Begegnung von Natur sucht,* der hat die lebendig gewordene Begrifflichkeit und Wahrnehmung, den Zynismus unserer Lebensweise mit wachen Sinnen zu erkennen. Der wird angesichts unserer zynischen Lebensweise gegenüber der Natur Trauer, ja auch Ohnmacht und Wut, empfinden. Wenn er es

schaft, diese Gefühle in seine Lebensgestaltung zu integrieren, ohne dabei depressiv oder wütend-radikal zu werden, dann wird er die notwendige Umkehr unseres Lebenswandels nicht nur als Verzicht, sondern sogar als eine Chance zu einer neuen »Inständigkeit« begreifen – als die Chance zu einer gemeinschaftlichen Bewegung, die Momente der Begegnung und ein dadurch inspiriertes liebevolles Wirken in der Natur miteinander kultiviert. Eine solche einigende Werterfahrung hat das Potenzial zu einer neuen zukunftsweisenden Form der Gemeinschaftsbildung.

Wer sich dagegen mit technisch-medial vermittelten Zuschreibungen und Vergleichsprozessen identifiziert und zur Natur ein diesbezüglich weitgehend instrumentelles Verhältnis hat, der kennt im Klimanotstand lediglich die selbstbezügliche Sorge um seine Lebensweise. Diesen Menschen werden die bereits sichtbaren Naturzerstörungen nicht ausreichen, um Verzicht zu leisten – sie könnten vielmehr zu den dargestellten Verleugnungsstrategien neigen. Neben der Verschiebung der Verantwortung auf die Politik, der Verleugnung von Klimafolgen und einer bis zur Metaphysik aufgeladenen Technikgläubigkeit wäre es für sie womöglich ganz okay, wenn eines Tages auch noch der letzte Horizont von Windrädern durchstochert wird. Wahrscheinlich wollen sie auch gar nicht so genau wissen, wo ihr verbrauchtes Plastik letztlich landet und wie es z. B. der indigenen Bevölkerung rund um die Lithium-Minen für ihre Autobatterien so ergeht. Sie haben womöglich nicht allzu viel dagegen einzuwenden, wenn sie eines Tages in einem klimaneutralen Technikpark leben mit Verbrennungsmotoren neben CO₂-Staubsaugern, mit Ventilatoren in hermetisch abgeschlossenen Räumen, mit Monster-Eutern neben Methangasanlagen ...

Gegenüber diesen beiden Grundausrichtungen zur Natur scheinen mir die psychologischen und soziologischen Konzepte zur Erklärung unserer zynischen Lebensweise lediglich sekundär. Es handelt sich hierbei um *zwei Weltverhältnisse im existenziellen Sinne*, die unsere Erfahrung von Welt, unsere inneren Motive und letztlich unsere Identität tief prägen. Erich Fromm hat diese beiden Grundausrichtungen auch als »Haben oder Sein« bezeichnet. Sicherlich ist unser konkretes Leben von beiden Weltverhältnissen durchzogen und von daher auch gemischt – es gibt aber Situationen, in denen wir uns fürs Sein *oder* fürs Haben entscheiden müssen. Und der Klimawandel scheint so eine Situation zu sein, die uns auf die Ausschließlichkeit dieser beiden Grundausrichtungen hinweist. Im Sinne des hier dargestellten Zusammenhangs braucht es für eine adäquate Antwort auf den Klimawandel die Umkehr und Besinnung auf das In-Beziehung-Sein zur Natur. Dass wir uns heute eher mit dem Haben als mit dem Sein identifizieren, das ist dann ein wesentlicher Aspekt der modernen Entfremdung. Es ist dieselbe

entfremdete Haltung zur Welt, die Sloterdijk später in den 80ern äußerst trefflich als den Zeitgeist des »Zynismus« beschrieb: Ein Zynismus, der sein Handeln auf äußere Zuschreibung und Nutzenmaximierung trimmt und sich ausschweigt, wo es sich um soziale, humanistische Ideale für ein gelingendes Leben handelt.

... wider dem Zynismus

Damit kommen wir zum letzten, hier zu erwähnenden kritischen Punkt: Der *intellektuelle Zynismus gegenüber Klimaaktivisten*, wie wir ihn in den gegenwärtigen Feuilletons mitunter erleben können. Zugegeben: für die 68er Generation war der intellektuelle Zynismus noch eine aufgeklärte und kraftvolle Antwort, um die konservativ autoritären Werte-Phrasen der Nazigeneration im herrschaftlichen Wirtschaftswunder-Deutschland ad absurdum zu führen. Heute aber liegt die Phrasenhaftigkeit von instrumentalisierten Werten in Medien und Politik so dermaßen durchschaubar an der Oberfläche, dass für einen Zynismus eigentlich nicht mehr gesorgt werden muss – der wird gleich frei Haus mitgeliefert. *Zynismus ist heute nur noch* Gewöhnlichkeit und wird dort absolut inadäquat, wo Menschen im Verhältnis zu ihrer Mitwelt und Natur authentische Werterfahrungen suchen – sich der vermeintlichen Lächerlichkeit preisgeben, ihr Leben nach echten Werten wie dem Eigenwert der Natur orientieren zu wollen.

Diesen Menschen gegenüber verkörpert der heute bisweilen zu vernehmende, mehr oder weniger explizite *intellektuelle Zynismus eine zutiefst destruktive Immunsierungsstrategie*. In ihm äußert sich nicht zuletzt die Müdigkeit einer intellektuellen Klasse, die von selbstgefälliger Unaufrichtigkeit bis zum verzweifelten Selbstekel reicht. Eine etablierte Schicht, deren ältere Vertreter ehemals antraten, die Aufklärung zu vollenden, sich dann aber mit ihrem korrumpierbaren Hedonismus in der kapitalistischen Megamaschine verfangen – oder darin resignierten – um nun ihr Lüstchen für den Lebensabend zu pflegen: »Zynismus« schreibt Sloterdijk in seiner *Kritik der zynischen Vernunft*¹, »ist das aufgeklärte falsche Bewußtsein [...]. Es hat seine Aufklärungs-Lektion gelernt, aber nicht vollzogen und wohl nicht vollziehen können. Gutsituiert und miserabel zugleich fühlt sich dieses Bewußtsein von keiner Ideologiekritik mehr betroffen, seine Falschheit ist bereits reflexiv gefedert« (S. 37f.). Das wäre tragisch. Denn in der Klimakrise und ihren sozialen Auswirkungen werden die bisher gut verschleierte globalen Unrechtsverhältnisse, wird die strukturelle Gewalt unserer Lebensweise überdeutlich. Im Umgang mit dem Klimanotstand zeigt sich nun das

wahre Angesicht des neoliberalen Kapitalismus: Was wir sehen ist eine hässliche Deformation des öffentlichen Lebens nach Jahrzehnten der kapitalistischen Lebensweise. Genau in diesem historischen Moment gilt es schonungslos hinzuschauen – auf dass wir von der Unaufrichtigkeit unserer Lebensweise tief betroffen werden und nun beginnen, uns gegenseitig in der Verantwortung zu fordern.

Anmerkungen

- 1 Sloterdijk, P. (1983). *Kritik der zynischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Criticism of Our Cynical Way of Life.

Why Do We Act Against Our Better Judgment?

Abstract: Given the climate emergency, a crucial question intrudes upon us: Why do we act against better knowledge since decades and endanger the future of following generations? Reflections of the involved psychodynamic motives and defence mechanisms often described by psychologists in this context, seem to be not sufficient. The reason of our cynical way of living could as well lie in the waywardness of the public or rather political sphere respectively in the attended existential attitude. Apparently, we are lacking lively cultural values and societal utopia, a common love to nature and a sense for injustice for abstaining from worshipped habits of consumption. The key terms »alienation« and »cynicism« point to how we distanced ourselves from the contemporaries and somehow from ourselves. Two concepts unfolding surprisingly up-to-dateness in times of climate change.

Keywords: climate emergency, utopia, renunciation, alienation, cynicism

Der Autor

Matthias Richter, Dr. phil., Psychologe und Philosoph, arbeitet als Psychotherapeut und Dozent in Heidelberg. Veröffentlichungen in verschiedenen psychotherapeutischen und philosophischen Fachzeitschriften.

Kontakt

E-Mail: richter@psychotherapeutische-praxis-heidelberg.de